

# Laibacher Zeitung.

Nr. 84.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Donnerstag, 14. April

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. f. w. Insertionsstempel jedesm. 30 kr.

1870.

## Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben folgende Allerhöchste Handschreiben allergnädigst zu erlassen geruht:

Lieber Ritter v. Hasner! Indem Ich Sie über Ihr Ansuchen von dem Amte eines Ministerpräsidenten in Gnaden enthebe, spreche Ich Ihnen für die während Ihrer Amtsführung bewährte Treue und Hingebung Meine volle Anerkennung aus.

Wien, den 12. April 1870.

Franz Joseph m. p.

Hasner m. p.

Lieber Edler v. Plener! Indem Ich Sie über Ihr Ansuchen von dem Amte als Mein Handelsminister in Gnaden enthebe, spreche Ich Ihnen für die während Ihrer Amtsführung bewährte Treue und Hingebung Meine volle Anerkennung aus.

Wien, am 12. April 1870.

Franz Joseph m. p.

Hasner m. p.

Lieber Dr. Giskra! Unter Bezugnahme auf Meine am 23. v. M. erfolgte Genehmigung der von Ihnen erbetenen Enthebung von dem Amte eines Ministers des Innern verleihe Ich Ihnen nunmehr bei Ihrem Austritte aus dem Ministerium in Anerkennung der während Ihrer Amtsführung bewährten Treue und Hingebung die Würde eines geheimen Rathes mit Rücksicht der Taxen.

Wien, den 11. April 1870.

Franz Joseph m. p.

Hasner m. p.

Lieber Dr. Herbst! Indem ich Sie über Ihre Bitte von dem Amte als Mein Justizminister in Gnaden enthebe, verleihe Ich Ihnen in Anerkennung der während Ihrer Amtsführung bewährten Treue und Hingebung taxfrei die Würde eines geheimen Rathes.

Wien, am 12. April 1870.

Franz Joseph m. p.

Hasner m. p.

Lieber Dr. Brestel! Indem Ich Sie über Ihre Bitte von dem Amte als Mein Finanzminister in Gnaden enthebe, verleihe Ich Ihnen in Anerkennung der

während Ihrer Amtsführung bewährten Treue und Hingebung taxfrei die Würde eines geheimen Rathes.

Wien, am 12. April 1870.

Franz Joseph m. p.

Hasner m. p.

Lieber Ritter v. Wagner! Ueber Ihr Ansuchen enthebe Ich Sie unter Anerkennung Ihrer treuen und eifrigen Dienste in Gnaden von dem Amte als Mein Minister für Landesverteidigung, ordne Ihre vorläufige Uebernahme in den Disponibilitätsstand an und erlasse das diesfalls Entsprechende an Meinen Reichskriegsminister.

Wien, am 12. April 1870.

Franz Joseph m. p.

Hasner m. p.

Lieber Dr. Vanhans! Ueber Ihr Ansuchen enthebe Ich Sie unter Anerkennung Ihrer treuen und eifrigen Dienste in Gnaden von dem Amte als Mein Ackerbauminister.

Wien, am 12. April 1870.

Franz Joseph m. p.

Hasner m. p.

Lieber Dr. v. Stremaier! Ueber Ihr Ansuchen enthebe Ich Sie unter Anerkennung Ihrer treuen und eifrigen Dienste in Gnaden von dem Amte als Mein Minister für Cultus und Unterricht und verleihe Ihnen auf Ihren Wunsch eine Hofrathsstelle bei Meinem Obersten Gerichtshofe.

Wien, am 12. April 1870.

Franz Joseph m. p.

Hasner m. p.

Lieber Graf Potocki! Ich ernenne Sie zum Präsidenten Meines Ministeriums für die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder und übertrage Ihnen zugleich die Leitung Meines Ackerbauministeriums.

Wien, am 11. April 1870.

Franz Joseph m. p.

Potocki m. p.

Lieber Graf Potocki! In Genehmigung Ihrer Anträge erhalten Sie die Handschreiben, womit Ich den Grafen Eduard Taaffe zu Meinem Minister des Innern und Leiter des Ministeriums für Landesverteidigung und den Hofrath des Obersten Gerichtshofes

Adolf Ritter v. Tschabuschnigg zu Meinem Justizminister und Leiter des Ministeriums für Cultus und Unterricht ernannt habe, zur weiteren Verfügung.

Zugleich übertrage Ich über Ihren Vorschlag die Leitung des Finanzministeriums dem Sectionschef dafelbst Karl Distler so wie jene des Handelsministeriums dem Sectionschef de Pretie.

Sie haben das diesfalls Entsprechende zu veranlassen und sehe Ich Ihren weiteren Anträgen entgegen.

Wien, am 12. April 1870.

Franz Joseph m. p.

Potocki m. p.

Lieber Graf Taaffe! Ich ernenne Sie zu Meinem Minister des Innern und übertrage Ihnen die Leitung des Ministeriums für Landesverteidigung.

Wien, am 12. April 1870.

Franz Joseph m. p.

Potocki m. p.

Lieber Ritter v. Tschabuschnigg! Ich ernenne Sie zu Meinem Justizminister und übertrage Ihnen die Leitung des Ministeriums für Cultus und Unterricht.

Wien, am 12. April 1870.

Franz Joseph m. p.

Potocki m. p.

## Gesetz vom 9. April 1870

betreffend die Gehalte der Professoren an den weltlichen Facultäten der Universitäten und das Quartiergeld der Facultätsprofessoren in Wien.

Mit Zustimmung beider Häuser des Reichsrathes finde Ich anzuordnen, wie folgt:

§ 1. Die systemmäßige erste Gehaltsstufe der ordentlichen Professoren an den weltlichen Facultäten wird für Wien mit 2200 fl., für Prag mit 2000 fl. und für alle übrigen Orte mit 1800 fl. festgesetzt.

§ 2. Dieser systemmäßige Gehalt eines jeden der im § 1 erwähnten Professoren wird nach je fünf Jahren, die derselbe als ordentlicher Professor an österreichischen Universitäten zugebracht hat, bis einschließlich zum fünfundzwanzigsten Jahre dieser Dienstleistung um je 200 fl. (Quinquennalzulagen) erhöht.

Eine Dienstzeit, welche diesen Bedingungen nicht entspricht, kommt hiebei nur dann in Betracht, wenn sie durch eine ausdrückliche Erklärung als zum Behufe der Vorrückung in höhere Gehaltsstufen anrechenbar anerkannt wurde.

## Feuilleton.

### Literarische Streifzüge.\*

#### XII.

#### Neue Lyrik.

1. „Vollen.“ Gedichte von J. Mahr = Tschler. Graz, 1869.
2. „Licht und Schatten.“ Ein Liebeszyklus von Ferdinand Lenzner. Wien, Carl Gerolds Sohn, 1869.
3. Gedichte von Martin Greif. Stuttgart, Cotta, 1869.
4. „Herbstblumen.“ Neue Gedichte von K. G. Ritter v. Leitzner. Stuttgart, Kröner, 1870.

Gottschall sagt irgendwo, daß die Lyrik der letzten Jahrzehnte die Lyrik des 18. Jahrhunderts nahezu überflügelt, daß sie reich an tiefer Empfindung und großen Gedanken sei, originell in den verschiedenen hervorragenden Talenten und kunstvoll in Form und Maß. Da sich Gottschall in der Regel nicht widerspricht, so muß es uns Wunder nehmen, wie er das letztere behaupten konnte, da er ja wiederholt darauf hinweist, in welcher Flachheit sich die meisten Productionen der neueren Lyrik bewegen und wie sie sich wohl fühlen in diesem verdünnten Zustande einer Aftersbegeisterung. Gerade an der Form nimmt er in seiner „Poetik“ entschiedenen Anstoß und mit Recht, denn der Kunstgenius der Dichter des 19. Jahrhunderts vermag trotz seinem Ringen mit dem „ästhetischen Materialismus“, trotz der hohen geistigen Anregung durch so viele Zufälligkeiten der Außenwelt keine besseren Ideen zu produciren, als die Sänger früherer Zeiten, und nur die Form, die künstlerische Gestaltungs-kraft verleiht ihnen das Gepräge der Genialität. Thraos, Pindar, Anakreon, Tibull, Sappho, Hafis fühlten so wie Schiller, Lenau, Heine, Matthiffon, es ist ein

Gott, der durch alle ihre Poesien geht, der Gott des Schönen und Wahren, und der hohe Gedanke vermochte sich dauernd zu erhalten, weil er in hoher Form, in plastischer, kunstvoller Gestalt ein bleibendes Monument echter Poesie bildet.

Daran aber krankt die Lyrik unserer Tage. So wie jeder Gymnasiast, der zum Geburtsfeste seiner Schönen einige hinkende Hexameter zusammengeschniebert, wobei er von lauter standirenen Homer'scher Distichen die Lungenwindsucht bekommen könnte, sich ganz entschieden für einen deutschen Dichter hält, ebenso glauben Dilettanten und Afterspoeten, sie seien reif für die ersten poetischen Musterkassen, wenn sie ein paar Druckbogen Poesien (in der niedersten Bedeutung des Wortes) zusammengedudelt haben. Das wäfrige Gejammer läuft fortwährend im gleichen Hundetrag um ein und daselbe Stichwort, welches entweder eine verschmähte Liebe, oder eine ungetreue Schöne, oder ein kurzröckiger Backfisch ist, der das Herz und die Empfindung seines Sängers nicht zu verstehen fähig ist, und wenn man von Abwechselung sprechen will, so suchen wir im äußersten Winkel des deutschen Parnasses nach einem von jenen Verrückten, die sich bewegen fühlen, ob zweier kochenden, blauen Augen sich das Leben zu nehmen. Man muß in Arkadien geboren sein, um echter Dichter zu werden, und da heißt es mit Herz und Seele schaffen. Bei der jetzigen großen literarischen Bewegung fühlt sich mehr oder minder jeder Begabtere zum „Schriftsteller“ berufen, wenngleich Wenige ausermählt sind, aber gleichviel, wir nehmen sie mit. Anders verhält es sich jedoch mit der Poesie, die keinen persönlichen Zwang, kein Auf- und Abwachen der Empfindung duldet, sondern aus freien Stücken schaffen will. Besonders Norddeutschland hat sich in jüngster Zeit bemüht, die zusammengedrehten Verse seiner Musesöhne auf den Büchermarkt zu bringen und

mit Grausen sehen wir einer Zukunft entgegen, wo ganz Deutschland eine poetische Musterschule sein wird, und Schneider uns die Röcke nach dem Trimeter anmessen, Bäckergehilfen Semmeln im elegischen Distichon zusammenbacken. Die Productionen der lyrischen Muse sind unerschöpflich, aber man findet selten eine Variation auf die schon so bekannten Themen, noch seltener eine künstlerische, vollendetere Form. Die meisten Duodez-Lyriker bedienen sich des einfachen Liebes, das seine Vollendung schon in Göthe und Heine erhalten. Der ewig gleiche Tonsall, der einfache musikalische Klang, den bei straffer Kürze das Lied bietet, bedarf einer äußerst kunstvollen Bearbeitung, wenn er noch zu unserem Herzen klingen soll. Warum sich niemand der originelleren Formen bedient? Warum die ewige Trivialität der Vierzeilen, des vierfüßigen Jambus, der abgeleiteten Stanze, wo das Feld der Ode und noch mehr das der Dithyrambe brach liegt? Die Dithyrambe liegt in unserer Zeit, denn sie vermag einer durchgeisteten, höher genussüchtigeren Lebenslust Raum zu geben, sie ist der lodernde Thyrus des Gedankens moderner Begeisterung, das „Evoë“ der flammenden Gemüther unserer jetzigen Jugend; sie ist beispielsweise eine edlere Dichtungsform, die hier am Platz wäre, und die nahezu kein moderner Dichter anwendet. Von der Ode gilt dasselbe, die Hymne läßt sich modernisiren, und selbst der Elegie können zeit- und geschmackentsprechende Seiten abgelauscht werden, wie es Jedlitz, Grün, Alfred Meißner und andere bewiesen.

Von jenen Lyrikern, die heute an der Spitze dieses Artikels stehen, kann freilich der vorstehende Tadel nicht absolute Gültigkeit haben, denn sie haben sich in den gewöhnlichen Dichtungsarten großgezogen und ihre Leistungen haben trotz der einfachen Form ein gewisses Anrecht auf dauernde Einreihung in das Phantoon deut-

\* Vgl. Nr. 72 d. Bl.



§ 3. Nach Lage und Erforderniß der Verhältnisse können einzelnen Professoren auch höhere als die systemmäßigen Bezüge und andere Begünstigungen zugestanden werden.

§ 4. Die im § 1 erwähnten Professoren treten in den Genuß des Gehaltes am 1. Mai 1870 und in den der ersten der im § 2 bezeichneten Quinquennalzulagen am 1. Mai 1875. Diejenigen, welche eine zehnjährige Dienstzeit von der im § 2 bezeichneten Beschaffenheit bereits am 1. Mai 1870 zurückgelegt haben oder innerhalb der nächsten fünf Jahre vollenden, treten im ersten Falle an jenem Tage, im zweiten nach Vollendung des zehnten Dienstjahres in den Genuß der ersten Quinquennalzulage. Diejenigen, welche eine solche zwanzigjährige Dienstzeit vor dem 1. Mai 1875 zurücklegen, treten mit dem vollendeten zwanzigsten Dienstjahre in den Genuß der zweiten Quinquennalzulage.

§ 5. Hat ein Professor schon vor Beginn der Wirksamkeit des gegenwärtigen Gesetzes einen Anspruch darauf, in irgendeiner Beziehung günstiger behandelt zu werden, als dies in den §§ 1, 2 und 4 vorgezeichnet ist, so finden diese Bestimmungen nur insofern Anwendung auf ihn, als er selbst verlangt, in jeder Beziehung nach denselben behandelt zu werden.

Ein solches Verlangen kann er zu jeder Zeit stellen, so lange er sich noch in activer Dienstleistung befindet.

§ 6. Bei Durchführung der aus den §§ 4 und 5 entspringenden Verhandlungen werden Personalzulagen den bestehenden Normen gemäß bei Anweisung eines höheren Gehaltes oder der Vorrückung in eine höhere Gehaltsstufe verhältnismäßig reducirt oder ganz eingezogen.

Remunerationen oder Gehaltszulagen aber, welche ein ordentlicher Professor für eine ihm übertragene, seine ursprüngliche lehramtliche Verpflichtung übersteigende Mehrleistung bezieht, bleiben von dieser Beschränkung unberührt.

§ 7. Die außerordentlichen Professoren werden entweder ohne Gehalt oder mit von Fall zu Fall zu bestimmenden fixen Gehälten angestellt.

Die außerordentlichen Professoren haben als solche kein Recht auf Vorrückung in höhere Gehaltsstufen.

§ 8. Das Quartiergeld für die ordentlichen Professoren aller Facultäten in Wien, welche sich nicht vermöge ihres Amtes im Genuße einer Naturalwohnung befinden, wird vom 1. April 1870 auf 400 fl. erhöht. In gleicher Weise wird für die mit Gehalt angestellten außerordentlichen Professoren der Wiener Universität das Quartiergeld im Betrage von 300 fl. bestimmt. Dieses kommt vom 1. April 1870 weiterhin auch den bereits mit Gehalt, aber ohne Quartiergeld oder mit einem geringeren Quartiergelde angestellten außerordentlichen Professoren zu.

§ 9. Die ordentlichen Universitätsprofessoren stehen in der sechsten und die außerordentlichen in der siebenten Diätenklasse.

§ 10. Der Unterrichtsminister ist mit der Ausführung dieses Gesetzes beauftragt.

Wien, am 9. April 1870.

Franz Joseph m. p.

Hafner m. p.

Stremayr m. p.

Der Reichskanzler, Minister des kais. Hauses und des Außern, hat den Registratursadjuncten im gemeinsamen Ministerium des Außern, Eduard Freiherrn

Pino-Friedenthal zum Kanzleisekretär bei der k. und k. Gesandtschaft in Washington ernannt.

Der Minister des Innern hat den Bezirkshauptmann zweiter Classe Eugen Ritter v. Kuczkowski zum Bezirkshauptmann erster Classe und den Statthaltersekreter und Leiter einer Grundlastenablosungs- und Regulirungs-Localcommission Anton Schiffner zum Bezirkshauptmann zweiter Classe in Galizien ernannt.

Der Justizminister hat den Auscultanten Wilhelm Ogrienc zum Bezirksgerichtsadjuncten in Windischgraz ernannt.

Am 12. April 1870 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XVI. Stück des Reichsgesetzblattes ausgegeben und verendet.

Dasselbe enthält unter

Nr. 45 das Gesetz vom 9. April 1870, betreffend die Gehalte der Professoren an den weltlichen Facultäten der Universitäten und das Quartiergeld der Facultätsprofessoren in Wien;

Nr. 46 das Gesetz vom 9. April 1870, betreffend die Gehalte der Professoren an den vom Staate erhaltenen Mittelschulen;

Nr. 47 das Gesetz vom 9. April 1870 über die Pensionsbehandlung des Lehrpersonales der vom Staate erhaltenen Lehranstalten. (Wr. Ztg. Nr. 83 vom 12. April.)

## Nichtamtlicher Theil.

### Politische Uebersicht.

Laibach, 13. April.

In czechischen Kreisen erzählt man sich, eine Anbestie für die politischen Verbrecher siehe gleichzeitig mit der Constituirung des neuen Ministeriums bevor. Die czechischen Blätter sind aber deffenungeachtet auf die Combination Taaffe-Potocki sehr schlecht zu sprechen. „Narodni Listy“ versprechen dem Programm Potocki's keinen Erfolg. Die „Politik“ meint: unter allen Umständen stehen die Czechen auf dem Boden ihres Staatsrechts, von dem sie nichts abbringt.

In der vom Fürsten Carlos Auersperg veranstalteten Adelsversammlung wurde eine Organisation zum Zweck der Neuwahlen verabredet und festgesetzt, in gleicher Weise mit den anderen verfassungstreuen Gruppen Oesterreichs Besprechungen zu halten.

Der König von Baiern hat bekanntlich ein bereits signalisirtes eigenhändiges Schreiben an den Universitäts-Professor Dr. Huber gerichtet. Dasselbe lautet: „Mein lieber Universitäts-Professor Dr. Huber! Die von Ihnen verfaßten und während der letzten Wochen in der „Allg. Ztg.“ veröffentlichten Artikel über „das Papstthum und den Staat“ haben durch die ebenso geistvolle als tief durchdachte Behandlung des Stoffes in hohem Grade meine Aufmerksamkeit erregt. Es gereicht mir stets zur lebhaften Befriedigung, wenn ich wahrnehme, daß die großen politisch-kirchlichen Fragen der Gegenwart durch Träger deutscher Wissenschaft eine freie und offene Besprechung finden. Es ist mir daher Bedürfnis, Ihnen für Ihre gediegene, mich lebhaft fesselnde Arbeit meine vollste Anerkennung auszusprechen. Indem ich Sie meines steten Wohlwollens, sowie der Fortdauer meiner geneigten Gefinnungen versichere, bin ich Ihr Sie hochschätzender König Ludwig. München, den 10ten April 1870.“

Die französische Polizei hatte einige Vorsichtsmaßregeln für den 10. April getroffen, an welchem Tage bekanntlich der allgemeine Strike beginnen sollte. Die Truppen waren zwar nicht consignirt worden, man hatte aber die Polizei-Wachposten verstärkt und die Polizei-Beamten der verschiedenen Viertel von Paris hatten Befehl, von 10 bis 1 Uhr ihre Posten nicht zu verlassen. Was die Behörden zum Ergreifen dieser Vorsichtsmaßregeln hauptsächlich bestimmt hatte, war der Umstand, daß mehrere große Fabrikbesitzer wegen der Stimmung eines Theiles ihrer Arbeiter beunruhigt sind. Daß zu dieser allgemeinen Arbeitseinstellung durch anonyme Maueranschläge fortwährend aufgefordert wird, ist übrigens sicher. Einer derselben lautet: „Raspail ist sehr krank, Florens ist in der Verbannung. Unser Deputirter Rochefort ist im Gefängnis. Gehorchen wir dem Lösungsworte, welches an der Mauer des Faubourg angeschlagen worden ist. Ganz Frankreich muß die Arbeit einstellen, denn wir haben keine Deputirten. Die Linke ist überreichlich bezahlt, um nichts zu sagen. Dies ist so klar wie der Tag. Erheben wir uns, Volk, und verzagen wir alle diese Blutegel!“ Aus welcher Quelle diese Placate stammen, ist nicht bekannt.

Der Finanzminister Buffet, welcher seine Demission gegeben, hatte am Samstag Nachmittag in der Kammer wieder auf einem Abgeordnetenstige Platz genommen. Nach der Sitzung wurde er, wie „La Presse“ berichtet, vom Kaiser in den Tuilerien empfangen. Die Unterredung war eine sehr herzliche. Herr Buffet betheuerte seine unwandelbare Hingebung, und der Kaiser sprach ihm sein ebenso herzliches Bedauern über den von ihm gefaßten Beschluß aus. Man trennte sich in den verbindlichsten Formen. Am Sonntag hatte Herr Buffet das Hotel des Finanzministeriums bereits geräumt. Wie man vernimmt, ist der Minister Herr v. Barieu, Präsident des Staatsraths, mit der interimistischen Führung des Portefeuilles der Finanzen betraut worden.

England erfreut sich gegenwärtig einer Finanzlage wie noch nie. Im abgelaufenen Jahre, meldet der Telegraph, sind circa 20 Millionen Gulden mehr eingenommen und ungefähr 25 Millionen Gulden weniger ausgegeben worden, als präliminirt war; für das Jahr 1870 steht ein Ueberschuß von fast 4 1/2 Millionen Pfd. St. in Aussicht. Darum wird eine ganze Reihe von Steuern abgeschafft, andere Abgaben, darunter auch die Einkommensteuer, ermäßigt. Die Lösung des Räthfels ist einfach, England ist eben kein Militärstaat.

Aus Irland wird abermals eine „Beschlagnahme von Feuerwaffen“ gemeldet. In Cork wurde auf dem aus Liverpool kommenden Dampfer ein an einen Eisenhändler in Kenmare adressirtes Faß von den Zollbeamten mit Beschlag belegt. Dasselbe enthielt drei Flinten und eine Anzahl von Sargbildern, wie sie unlängst häufig als Drohzeichen an die Häuser mißliebiger Personen angenagelt worden sind.

### Tagesneuigkeiten.

— (Stempelbehandlung der aus Anlaß der Durchführung des Wehrgesetzes vorkommenden Eingaben und Schriften.) Zur Vermeidung von Anständen hat das Finanzministerium bekannt gegeben, daß den im Grunde des Wehrgesetzes vom 5. December 1868 und der zur Durchführung desselben

scher Thrif. Am wenigsten könnte dies noch von Mayr-Tschler behauptet werden, der noch sehr viel Schwankungen in der Darstellungsmanier an den Tag legt und eine ganz entsefliche Unreinheit im Reim beurfundet. Beinahe jede Nummer seiner „Wolken“ enthält deren mehrere, und ich erwähne: „Corps und Flor“, „zieht und verblüht“, „umstrickt und verrückt“, „grün und Mien“, „Seen und Höhen“, „Bekannten und Handen“, „dunkelgrün und durchziehn“ etc. Fehler, die man kaum einem Dilettanten verzeihen könnte. Außerdem scheint er recht lange, zusammengesetzte Hauptwörter zu lieben, wie: Jenseitswiedersehen, Junggefellentränzen, Mondesdämmerniß, Dichterträumereien, Sturmesmelo-deien, Fandangoschwingend, Schneeleichentuch, Schlacht-gefängerauschen, Wiedersehensmorgenröthe u. s. w. es sind ihrer Region, eines — Jugendunbeständigkeit — nimmt eine ganze Verszeile ein, und erinnert unwillkürlich an Scheffels vorjüdischliche Thierstudien oder an das mit Lebensgefahr auszusprechende Ungethüm Ichthiosauruschiroparamecosinus (!) Außerdem finden sich in den „Wolken“ auch Anklänge an Heine, und zwar am auffallendsten in dem Gedichte: „Ich sah dich umflittert“, dessen zwei Schlußstrophen folgendermaßen lauten:

Wir sahen uns wenige Stunden erst,  
Die sind so flüchtig vergangen,  
Und doch ist geliebt in meiner Brust  
Ein ewiges Seufzen und Bangen;

Wir sprachen wenige Worte erst,  
Die waren kurz und alltäglich —  
Ich möchte dir klagen äonenlang,  
Daß ich Dich liebe unsäglich. (sic!)

Bei alldem jedoch ist nicht zu leugnen, daß manchen Gedichten ein origineller poetischer Dukt anhaftet,

eine geklärte lyrische Stimmung, die uns an Mayr-Tschler nicht verzeifeln lassen. So wären hervorzuheben: „Heimweh“, „Ungewitter“, „Bitte um eine Locke“, „Zu früh“ und vor allem das warm empfundene: „Ein Engel geht durch's Zimmer“, das ich hier folgen lasse, als Probe des Besseren:

Aus meiner Kindheit frühen Tagen zieht  
Mir eine Sage oft noch durch's Gedächtniß,  
Die ich mir treu bewahre im Gemüth,  
Als wie ein altes, heiliges Vermächtniß.

Die Mutter wohnt in stiller Häuslichkeit,  
Der Vater saß, das Haupt in seinen Händen,  
Wir Kinder sprangen, voll von Fröhlichkeit,  
Und lärmten, daß es hallte von den Wänden,  
Und wenn wir plötzlich alle wurden still,  
Wie's oft geschieht, so sprach die Mutter immer:  
Wißt ihr es wohl, was dies bedeuten will?  
Ein Engel geht durch's Zimmer.

Ich ward ein Jüngling, und die Liebe zog,  
Die Schwalbe, mir ins Herz, Lenz prophezeiend,  
Die erste Stunde mir so süß verfloß  
An Liebchens Seite, um die Holde freudig;  
Wir plauderten von goldner Zukunft da —  
Auf einmal fanden wir die Worte nimmer,  
Und nur die stummen Lippen kamen nah:  
Ein Engel ging durch's Zimmer.

Wir sitzen oft in später Mitternacht  
Bei Becherklang und lust'gen Zithertönen,  
Und singen Lieder von der Freiheit Macht,  
Vom Vaterland und seinen Heldensohnen,  
Da wird's oft plötzlich still im ganzen Kreis,  
Und alle Herzen pochen ungeflämert,  
Es schweigt das Lied und jedes Wortlein leis:  
Ein Engel geht durch's Zimmer. —

Die Epigramme am Schluß der Sammlung sind etwas matt.

Tiefer ergreifen uns die Löhne, die Lentner anschlägt; er dichtet „aus der Herzenstiefe“, wie er sinniger Weise den ersten Theil seines Niederchylus nennt; ein jeder Vers zeigt die warme Empfindung und nicht minder die meisterhafte Technik. Bei der Fülle der Gestaltungskraft und bei dem Reichtume der Phantasie, die uns mit milden blauen Augen aus jeder Zeile entgegenblickt, wäre gerade er ein Dichter, der den Pfad der trivialen Dichtungsart verlassen könnte, um den lohnenden der Dithyrambe oder Ode zu betreten. Der Fluß der Verse ist bald ein miß-sentimentaler, bald wieder ein feurig-empfindender, ohne gerade chaotisch zu flammern, versenkend empor zu wirbeln aus der Apathie der süßlichen Empfindung in das Gebrause edler Leidenschaft und kühner Gedanken — vielleicht aus dem einfachen Grunde, weil er es nicht versucht. Zu den hervorragendsten Nummern wären zu zählen, das „Kirchhofgras“, „Liebestrauer“, das letzte „Lied“ und die sinnreichen „Frauengestalten“, voll poetischem Schmelz und edler Feinfühligkeit. Als Probe lasse ich die „Liebestrauer“ folgen:

Beg diesen seelenvollen Blick  
Und diesen Händedruck so warm!  
Nicht Frieden gönnt mir mein Geschick,  
Es spart mich auf für Gram und Harm.

Es muß ein Fluch, ein alter sein,  
Der sich an meine Ferse hängt,  
Und in mein Liebesglück hinein  
Des Todes finstre Bilder drängt.

Und wie ich Dir ins Auge seh',  
Sals träumend schon und halb noch wach,  
In Deiner Nähe alles Weh  
Und alle Qual vergehend; — ach!



erlassenen Instruction vorkommenden Eingaben (Reclamationen) um zeitliche Befreiung von der Stellungspflicht und um die Enthebung von der Präsenzdienstpflicht, so wie um die Entlassung aus dem Heere, insofern mittelst dieser Eingaben ein schon im Gesetze begründetes Recht in Anspruch genommen wird, ferner den Gesuchen der Aspiranten zum einjährigen Freiwilligendienste, den Gesuchen derselben um eine besondere Prüfung zur Nachweisung der für den Freiwilligendienst erforderlichen höheren Bildung so wie den gegen die Entscheidungen über die angeführten Eingaben eingebrachten, im Gesetze vorgesehenen Recursen, endlich den zu diesen Eingaben und Recursen notwendigen Behelfen die Gebührenfreiheit nach Maßgabe der Z. P. 44, lit. 5 und in analoger Anwendung der Z. P. 44, lit. g; 75, lit. h und 102, lit. d des Gesetzes vom 9. Februar 1850 zu dem bezeichneten Gebrauche zukommt. Insofern es sich um solche Behelfe handelt, die vermöge ihrer Eigenschaft, abgesehen von dem obigen Befreiungstitel, bei ihrer Ausstellung der Gebühr unterliegen würden, ist nach der Anordnung des Absatzes 5 der Vor Erinnerung zum Tarif des Gebührengesetzes der Zweck der Urkunde und die Person, welcher sie zum Zwecke zu dienen hat, anzusehen. Eingaben der genannten Art, wenn sie auf Abänderung oder Aufhebung einer Entscheidung gerichtet sind, gegen welche gesetzlich ein weiterer Recurs nicht mehr zulässig ist, fallen unter die Bestimmungen der Z. P. 43 a 2 des Gesetzes vom 13. December 1862.

— (Bäder-Strike in Wien.) Der schon lange drohende Strike der Bäder-Gehilfen ist jetzt für den Osterdienstag bestimmt angemeldet: die Kündigungen sind erfolgt. Die Gehilfen verlangen, neben einer Reihe anderer Zugeständnisse (Lohnerhöhung, Verkürzung der Arbeitszeit etc.) vor allen Dingen auch eine Theiligung (mit 10 Procent) am Reingewinn der Meister. Die Meister haben sich bereits mit einer Darlegung aller einschlagenden Verhältnisse an die Öffentlichkeit gewendet, der Magistrat hat an die Gehilfen eine sehr ernste Mahnung ergehen lassen und das Reichskriegsministerium hat zur einstweiligen Anshilfe alle Militärbäder sowie die in den Regimentern der Garnison dienenden Bäder zur Verfügung gestellt. Erwähnen müssen wir bei dieser Gelegenheit, daß das social-demokratische Arbeiterorgan, der „Volkswille“, sich entschieden gegen die überhandnehmenden Strikes ausspricht. Der „Volkswille“ ruft denselben in seiner letzten Nummer zu: „Seid vorsichtig mit Arbeitseinstellungen! und wir wiederholen diese Mahnung um so dringender, da die Strikes jetzt in Oesterreich förmlich Modesache geworden sind, und es schwer hält, alle Erscheinungen auf diesem Gebiete zu verzeichnen. Durch Arbeitseinstellungen wird die sociale Frage nicht gelöst. Wendet sie daher nur in den äußersten Nothfällen und nur dann an, wenn ihr des Erfolges sicher seid. Ohne dazu gehörige Mittel und Organisation ist ein Strike nicht bloss eine Tollkühnheit, nein, geradezu ein Verbrechen am Arbeiterstande, denn ein verlornen Strike ist in seinen Folgen wie eine verlornen Schlacht: er entmuthigt die Zaghaften. Da wir wollen wir übrigens den Strike nicht ganz verwerfen, sondern nur auf sein Gebiet zurückweisen. Die Arbeitseinstellungen gehören nicht auf das Gebiet der Heil-, wohl aber der Linderungs- und Agitationsmittel gegen das sociale Elend.“

— (Ausgrabungen in Pompeji.) Während der Anwesenheit des Prinzen Leopold Albert von Hohenzollern, des Prinzen und der Prinzessin von Mecklenburg und der Prinzessin Margaretha, Gemalin des Kronprinzen von Italien, wurden in Pompeji jüngst sehr interessante

Ausgrabungen vorgenommen. Die betreffenden Stellen waren die Häuser rechter Hand von der Strada Stabiana. Man fand daselbst außer einer Menge Terracottageräthen und solchen von Eisen und Metall eine sehr schön gearbeitete und ciselirte silberne Trinkschale, eine Glaslaterne, interessant wegen der Gebrauchlichkeit des Materials und der Seltenheit des Gebrauchs in Pompeji, dann einen kleinen, höchst seltenen, vielleicht einzigen Naps aus Terracotta mit metallernem Einsatz, der als Nachlicht diente und den noch jetzt gebrauchten vollkommen ähnlich ist, eine lange breite Gladiatorenklinge, verschiedene Stücke farbigen Marmors, viele eiserne und einige silberne Münzen von Vespasian, einen Krug voll Zwiebeln neben einem weiblichen Skelett. Was das Interesse der Gäste am meisten fesselte, war das Skelett eines Mannes, der in der einen Hand ein Brecheisen, in der anderen einen Bichel hielt, und zu dessen Füßen eine Menge eiserne Geräthschaften sich befanden, Schalen, Vasen, Platten, Candelaber, Krüge u. dgl. Nebenbei zeigte sich eine Stelle der Mauer halb durchbrochen, und man glaubt, der Unglückliche habe darin Schutz vor der Lava gesucht und zugleich seine Habseligkeiten in Sicherheit bringen wollen.

## Locales.

— (Neue Postämter.) Das Handelsministerium hat die Errichtung von 23 Postämtern in Krain und von 25 Postämtern im Küstenlande, welche sich mit Versorgung des Brief- und Fahrpostdienstes befassen werden, genehmigt. Mit der Aufstellung dieser Postanstalten wird die Postdirection in Triest in nächster Zeit vorgehen.

— (Die Adresse), welche, wie gestern erwähnt, die österreichisch-ungarische Colonie in Alexandrien an unsern geehrten Landsmann Herrn Consul Josef Schwegel aus Anlaß seines Scheidens in Folge seiner Beförderung zum Consul in Constantinopel gerichtet hat, lautet nach der „Tr. Zig.“ folgendermaßen:

„Hochgeehrter Herr! Während die Nachricht, die vaterländische Regierung habe, die ausgezeichneten Verdienste Ew. Hochwohlgeboren würdigend, beschlossen, Sie zu einer höheren Stelle zu erheben, die österreichisch-ungarische Colonie in Alexandrien einerseits mit höchster Befriedigung erfüllte, konnte sie andererseits doch nicht das Gefühl tiefen Bedauerns bei dem Gedanken unterdrücken, daß diese Beförderung ihr das besondere Glück raubte, einen mit so seltenen Gaben und so schätzenswerthen Geistes- und Herzeigens-eigenschaften geschmückten Beamten, wie Ew. Hochwohlgeboren, in ihrer Mitte zu besitzen.“

Um dieser Empfindung Ausdruck zu verleihen und Ew. Hochwohlgeboren die Gefinnungen hoher Achtung und warmer Dankbarkeit kundzugeben, welche dieselbe für Sie hegt, hat die Colonie beschlossen, Ihnen zu Ehren eine Medaille prägen zu lassen, um die Erinnerung an die aufrichtige Zuneigung und hohe Verehrung, welche Ihre trefflichen Eigenschaften im Herzen jedes Mitgliedes dieser ansehnlichen österreichisch-ungarischen Colonie erweckt haben, in Ihrem Geiste dauernd festzuhalten.

Diesen schwachen Beweis ihrer Gefühle erlaubt sie sich heute Ew. Hochwohlgeboren darzubringen, indem sie die Bitte beifügt, ihn als Pfand des dankbaren Andenkens wohlwollend entgegenzunehmen, das sie dem Aufenthalte Ew. Hochwohlgeboren in diesem Lande und der umsichtigen Wirksamkeit, welche Sie bei Ausübung Ihres Amtes entfaltet, immerdar widmen wird.

Die Abreise Ew. Hochwohlgeboren mit den herzlichsten

Wünschen für Ihr ungetrübtes Glück auf Ihrer ferneren Laufbahn begleitend, findet die österreichisch-ungarische Colonie einen Trost für den Schmerz, Sie zu verlieren, in der Zuversicht, daß, welche Stellung Ew. Hochwohlgeboren auch einnehmen mögen, Sie nicht aufhören werden, dieser Colonie Ihre Sympathie zu bewahren und ihr Gedeihen und Ansehen nach Kräften zu fördern.“

Herr Consul Schwegel ist mit seiner Familie in der Heimat angekommen, um den Frühling über auf dem un längst angekauften Gute Grimschhof, in der Nähe seines Geburtsortes Obergörz, zu verweilen.

— (Gewerbebank.) Bei der am 11. d. M. um 6 Uhr Abends abgehaltenen zweiten ordentlichen General-Versammlung der Creditinhaber haben sich 48 Credittheilnehmer eingefunden. Vorsitzender Herr Joseph Bauer eröffnete die Sitzung, worauf derselbe den Bericht über den Stand und Bewegung des Sicherheitsfondes und Reservesfondes der Creditinhaber nach dem Jahreschlusse 1869 verlas. Zu Statutoren wurden die Herren Matthäus Treun und Nikolaus Rudholzer gewählt. Der Präsident der Gewerbebank Herr Al. Dreo ergriff sodann das Wort und drückte dem austretenden Comité für dessen Bemühungen den Dank aus und die Erwartung, daß sich die aus der Wahl hervorgehenden Comité-Mitglieder mit demselben Eifer ihrer Aufgabe unterziehen werden. Vorsitzender Herr Joseph Bauer stellt sodann den Antrag, den § 54 der Statuten dahin abzuändern, daß die Zinsen des Sicherstellungsfondses vom J. 1870 an, an die Creditinhaber vertheilt, dagegen die Zinsen pro 1869 nicht vertheilt, sondern dem Sicherstellungsfonde auf neue Rechnung gutgeschrieben werden. Sodann wurde nach § 75 der Statuten zur Wahl des aufzustellenden Comité's der Creditinhaber und Revisionsausschusses geschritten. In den letzteren wurden gewählt die Herren: Carl Ahtschin, Math. Treun und Alb. Trinker; als Censoren die Herren: Franz Döberlet, Franz Ferling, Gustav Fischer, Franz Goltisch, Vincenz Hansel, Johann Komar, Johann Kosjek, Franz Legat, Joseph Lorenzi, Ferd. Matschek, Johannes Müller, Joseph Paulin, E. Postmann und Thomas Wernigg.

Im Interesse solcher Personen, die sich gerne bei anerkannt soliden Geldverlosungen betheiligen, verweisen wir auf die in unserem heutigen Blatte befindliche Bekanntmachung des Handlungshauses **J. Weinberg jun.** in Hamburg. Die so beliebten Staatslose mit der Devise: „Das Glück blüht im Weinberge.“ finden alleits raschen Absatz und kann dieses Haus auch wegen seiner stets reellen und prompten Bedienung bestens empfohlen werden.

## Neuere Post.

Der Ausschuß des Leitmeritzer deutsch-politischen Vereins beantragt eine Resolution, welche das unerschütterliche Festhalten an der Verfassung betont. Der Fortbestand derselben sei die einzige Bürgschaft der Reichseinheit und der Erhaltung des Staates. Zugleich wird die Zustimmung zu den Kundgebungen des verfassungstreuen Reichsrathes ausgesprochen. Der Rumburger Verfassungsverein einigte sich in dem Beschlusse, zu erklären, daß er der Resolution des Herrenhauses und der Adresse des Abgeordnetenhauses unbedingt beitrete und an der Verfassung und dem Ausbau derselben durch directe Wahlen unter Verhinderung des Föderalismus und einer ihn anstrebenden Regierung unverbrüchlich festhalte. Der deutsche Fortschrittsverein in Brünn beschloß einen Anlauf an die Deutschen in Mäh-

Da fällt mir bei: wie möcht es sein,  
Wenn ich Dich einstens nicht mehr hab',  
Und wenn sie Dich vor mir hinein  
Versenkten würden in das Grab!

Ich weiß es nicht und daß es nicht,  
Es wäre wohl um mich gesch'n,  
Wenn ich — o, Du mein Augenlicht,  
An Deinem Sarge müßt' ich'n.

Und daß es also kommen tann,  
Ich hoff' es nicht und glaub es doch:  
Was ich mir Liebes je gewann,  
Das Schicksal nahm mir alles noch.

Du weinst! o stell' die Thränen ein,  
Mit meinem Glücke ist's vorbei;  
Ich wollte heute selig sein  
In Deinem Arm — jetzt weinen zwei! — —

Ein Dichter, der neueste Zeit viel Anerkennung gefunden, ist Martin Greif. Der Hauptfehler, warum so viele der modernen Lyriker nicht zu zünden verstehen, liegt in der angeknüpften Empfindung. Greif ist einer von den Wenigen, die das Leben frisch zeichnen, wie es sich ihnen repräsentirt, und nur so vermag der Dichter zu wirken, von dessen Gegentheil schon Faust so treffend sagt:

Doch werdet ihr nie Herz zu Herzen schaffen,  
Wenn es euch nicht vom Herzen geht.

Greif hat es verstanden, den echten, warmen Volkston anzuschlagen, das naive Empfinden mit den rothen Backen und den sinnigen, treuherzigen Augen, wie in der „Verlassenen Fischersbraut“, im „Glücklichen Schäfer“, „Des Wanderburschen Abschied“, er ist fein beobachtend vor dem Spiegel der schönen Welt, wie einfach empfindend in den Schilderungen der unverdorbenen Herzen

freien Landlebens. Im ersten zeigt er sich sehr sinnvoll in dem hübschen Gedichte „Frauengemach.“

Aus Nischen und aus Rahmen  
Winkt Götterheiterkeit;  
Zwei junge, schöne Damen  
Vertreiben sich die Zeit.

Die eine hebt vom Spiegel  
Die Augen süß und mild;  
Der Gott mit kleinen Flügeln  
Zeigt lachend ihr ein Bild.

Die And're kränzt am Tische  
Ihr schönes Haar in Ruh;  
Amor, der plauderische,  
Reicht Blumen ihr dazu.

In einem gold'nen Ringe  
Wiegt sich ein Papagei,  
Und schwagt viel tolle Dinge —  
So geht der Tag vorbei.

Welch' anmuthigen Contrast bildet zu dem „das Bild von Abaster“:

„O Vater, o Vater!  
Ich weiß ein Bild,  
Vom weißen Abaster,  
Das vieles gilt.“

„Und wär's auch geringer,  
Weiß' mal den Stein!“  
Da führt er am Finger  
Ein Mägdlein.

„Sieh' Vater, die Hände,  
Die schneeweißen Knie!  
Dih' Grenzen und Ende  
Ich liebe sie.“ —

Weiters hübsche Nummern sind: „Der Schorn-

steinfeger“, „Die Verlassene“, „die Prinzessin“, „Mylady“, „der Nachgesang“ u. a. m.

Leitner ist keine neue Erscheinung in der Literatur. Die deutsche Kritik hat ihn schon vor mehr als einem Decennium zu den vorzüglichsten Repräsentanten der einheimischen Lyrik emporgehoben und ihm einen dauernden Platz in der Literaturgeschichte zugesichert. Damals schon fühlte man in dem Dichter das kernige, männliche Element, das in allen seinen Poesien pulste, man achtete es als den warmen Quell einer natürlichen, dem Volke und seiner Lebensweise entsprungenen Empfindung, und Leitner hat diese Anerkennung auch in seinen „Herbstblumen“ zu rechtfertigen verstanden. Seine Hauptkraft liegt in der Ballade, die er, einem Uhlant gleich, meisterhaft bearbeitet. Auf die massenhaften Productionen im Gebiete des Liedes ist die Muse Leitners eine erwünschte, holde Erscheinung, die uns die Migräne eingetragener Pfundlyrik mit wonnigem Zaubersächeln verschönt. Seine Liebe für die heimathlichen Tristen, für die Freiheit des Volkes, für den Triumph der Wahrheit und des Schönen hallt aus hundertsten von goldenen Worten wieder. Die schönsten Balladen sind: „Der alte Harfner“, „Bauerntod“, „der Friedensfuß“, dann der Romanzenkranz: „Die Sennerin von Kaiserau“, wo wir das Alpenleben wie in einem Stereoskop plastisch klar zu sehen meinen; ferner eine Anzahl von Gedichten, Sonetten, Ghazelen und Distichen. Von den letzteren sind besonders die „drei Kisse“ zaubernd: „Geistig beinahe“ ist der Kuß, der die Stirn, jugfräulicher Unschuld Heißes Kissenblatt, leis wie im Hande berührt; „Wonnig berauscht der Kuß, wenn entflammt von Lippe zu Lippe Innerer Sehnsucht Blut zuckt mit gewittrigem Strahl; Aber ein zärtlicher Kuß auf das holdausblickende Auge Küsset den schönen Leib, küsset die Seele zugleich.“

A. v. Schweiger.



ren zur Organisation der Partei, Gründung von politischen Vereinen und Versammlungen.

Rom, 13. April. (Tr. Ztg.) Die General-Consgregation stimmte über die Canones de Fide ab; 515 Väter stimmten zu, 83 stimmten bedingungsweise zu; dagegen Niemand.

Madrid, 13. April. (Tr. Ztg.) Montpensier wurde zu einem Monate Entfernung von Madrid und 30.000 Franken Entschädigung verurtheilt.

## Handel und Volkswirtschaftliches.

Laibach, 13. April. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 5 Wagen mit Getreide, 6 Wagen mit Heu und Stroh, (Heu 87 Ctr., Stroh 75 Ctr.), 30 Wagen und 5 Schiffe (32 Kist.) mit Holz.

Durchschnitts-Preise.

	Mtt.	Mgg.		Mtt.	Mgg.
	fl. kr.	fl. kr.		fl. kr.	fl. kr.
Weizen pr. Megen	5 20	5 70	Butter pr. Pfund	— 50	—
Korn	3 30	3 48	Eier pr. Stück	— 12	—
Gerste	3 —	3 6	Milch pr. Maß	— 10	—
Hafer	2 30	2 80	Rindfleisch pr. Pfd.	— 23	—
Halbfrucht	—	3 85	Kalbsteif	— 22	—
Heiden	3 —	3 10	Schweinefleisch	— 24	—
Hirse	3 —	3 —	Schäpsefleisch	— 17	—
Kukuruz	—	3 25	Hühner pr. Stück	— 50	—
Erdäpfel	2 10	—	Tauben	— 15	—
Linfen	5 20	—	Heu pr. Centner	1 15	—
Erbsen	5 50	—	Stroh	— 85	—
Kisolen	5 —	—	Holz, hart, pr. Kist.	— 6 50	—
Rindschmalz Pfd.	— 56	—	— weiches, 22"	— 4 80	—
Schweinefleisch	— 44	—	Wein, rother, pr.	— 9	—
Speck, frisch	— 34	—	Eimer	— 10	—
— geräuchert	— 42	—	— weißer	—	—

Rudolfswerth, 11. April. Die Durchschnitts-Preise stellten sich auf dem heutigen Markte, wie folgt:

	fl. kr.		fl. kr.
Weizen per Megen	5 —	Butter pr. Pfund	— 48
Korn	3 70	Eier pr. Stück	— 1
Gerste	3 10	Milch pr. Maß	— 10
Hafer	2 —	Rindfleisch pr. Pfd.	— 24
Halbfrucht	4 30	Kalbsteif	— 24
Heiden	3 20	Schweinefleisch	— 24
Hirse	2 88	Schäpsefleisch	—
Kukuruz	3 20	Hühner pr. Stück	— 30
Erdäpfel	1 20	Tauben	— 22
Linfen	4 80	Heu pr. Centner	2 20
Erbsen	4 80	Stroh	1 20
Kisolen	3 84	Holz, hartes, pr. Kist.	6 50
Rindschmalz pr. Pfd.	— 45	— weiches	—
Schweinefleisch	— 40	Wein, rother, pr. Eimer	7 —
Speck, frisch	— 33	— weißer	6 —
Speck, geräuchert, Pfd.	— 40		

## Angekommene Fremde.

Am 12. April.

Stadt Wien. Die Herren: Wisnitzer, Agent, von Triest. — Jermann, Gutsbes., von Kagenstein. — Bogatschnig, Verwalter, von Skofje. — Pipp, Kanzlist, von Laß. — Ogrinz, Kaufm., von Rudolfswerth. — v. Formacher, f. l. Notar, von Rudolfswerth. — Smola, Gutsbesitzer, von Rudolfswerth. — Dr. Walwitich, von Kagenfurt. — Schön, Kaufm., von Wien. — Rosenberger, Kaufm., von Sissef. — Klantnig, f. l. Bezirkshauptmann, von Stein. — Krese Maria, Private, von Gottschee.

Gefant. Die Herren: Pirz, Studirender, von Rudolfswerth. — Kersnik, Studirender, von Rudolfswerth. — Hauber, Ingenieur, von Wien. — Bogatschnig, Besitzer, von Podnart. — Kerschnit, von Graz. — Samia, von J. l. Feistritz. — Lavric, von Einöd. — Bidoli, Kfm., von Triest.

## Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Tag	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Pariser Linien auf 50° R. reducirt	Lufttemperatur nach Reaumur	Wind	Himmels	Niederschlag in Pariser Linien
13.	6 U. M.	328.09	+ 1.1	windstill	heiter	0.00
	2 " "	328.39	+ 12.2	N. D. mäßig	halbbew.	
	10 " "	327.78	+ 7.8	N. D. schwach	größth. bew.	

Sternenhelle Nacht. Reif. Herrlicher Morgen. Vormittags windig, Nachmittags zunehmende Bewölkung. Das Tagesmittel der Wärme + 7.0°, um 0.3° unter dem Normale.

Eine literarische Beilage: „Musterbriefsteller,“ liegt der heutigen Nummer bei.

Börsenbericht. Wien, 12. April. Die Börse war heute günstiger disponirt; vermochte sie auch die höchsten Notizen nicht gestrigen Curien in der Mehrzahl der Effecten eine Besserung. Creditactien wurden zwischen 255 und 257, Tramway zwischen 207 und 206.25, Nordbahn bis 2230 gehandelt. Bankactien notirten 715, Vereinsbank 122, Dampfschiff 579. 210, abgegebenen wurden. Devisen notiren annähernd wie gestern, Goldstücke etwas theurer, Prioritäten fast durchweg billiger.

## A. Allgemeine Staatsschuld.

Für 100 fl.

	Geld	Waare
Einheitliche Staatsschuld zu 5 pCt.:		
in Noten verzinsl. Mai-November	60.40	60.50
„ „ Februar-August	60.30	60.40
„ Silber „ Jänner-Juli	69.70	69.80
„ „ April-October	69.50	69.60
Steueranlehen rückzahlbar (2)	98.75	99. —
„ „ (1)	97.50	98. —
Loose v. J. 1839	—	—
„ „ 1854 (4 %) zu 250 fl.	90. —	91. —
„ „ 1860 zu 500 fl.	96. —	96.20
„ „ 1860 zu 100 fl.	105.75	106. —
„ „ 1864 zu 100 fl.	120. —	120.50
Staats-Domänen-Pfandbriefe zu 120 fl. 8 W. in Silber	126.75	127. —

## B. Grundentlastungs-Obligationen.

Für 100 fl.

	Geld	Waare
Böhmen	zu 5 pCt.	94.25 95.25
Galizien	„ 5 „	74. — 74.50
Nieder-Österreich	„ 5 „	97. — 97.50
Ober-Österreich	„ 5 „	95.50 96.50
Siebenbürgen	„ 5 „	75.40 76. —
Steiermark	„ 5 „	93. — 94. —
Ungarn	„ 5 „	78.25 78.75

## C. Actien von Bankinstituten.

	Geld	Waare
Anglo-östr. Bank abgeseh.	323.50	324. —
Anglo-ungar. Bank	98. —	99. —
Bankverein	249. —	250. —
Boden-Creditanstalt	370. —	373. —
Creditanstalt f. Handel u. Gew.	257. —	257.20
Creditanstalt, allgem. ungar.	87.75	88. —
Escompte-Gesellschaft, n. d.	870. —	872. —
Franco-östr. Bank	112.50	113. —
Generalbank	86. —	87. —
Nationalbank	713. —	715. —
Niederländische Bank	98. —	99. —
Bereinsbank	120. —	121. —
Verkehrsbank	110.50	111.50
Wiener Bank	74. —	75. —

## D. Actien von Transportunternehmungen.

	Geld	Waare
Alföld-Rumaner Bahn	172.75	173.25
Böhm. Westbahn	234.50	235. —
Carl-Ludwig-Bahn	237.50	238. —
Donau-Dampfschiff-Gesellsch.	582. —	583. —
Elisabeth-Westbahn	189.50	190.50
Ferdinands-Nordbahn	2230. —	2235. —
Künistrichen-Barcefer-Bahn	178. —	179. —
Franz-Josephs-Bahn	186.75	187.25

## E. Pfandbriefe (für 100 fl.)

	Geld	Waare
Lemberg-Garn.-Zaffher-Bahn	207.50	208.50
Lloyd, östr.	372. —	374. —
Omnibus	—	—
Rudolfs-Bahn	164.75	165. —
Siebenbürger Bahn	167.50	168.50
Staatsbahn	386. —	387. —
Südbahn	210. —	211.20
Süd-nordb. Verbind. Bahn	180. —	180.50
Theiß-Bahn	241. —	242. —
Tramway	207.75	208.25
Allg. öst. Boden-Credit-Anstalt	107. —	107.25
verlosbar zu 5 pCt. in Silber	90.15	90.40
do. in 33 J. rückz. zu 5 pCt. in ö. W.	97.75	98. —
Nationalb. auf 8 W. verlosb.	97.75	98. —
zu 5 pCt.	97.75	98. —
Def. Hyp. zu 5 1/2 pCt. rückz. 1878	98. —	99. —
ling. Hyp.-Cred.-Anst. zu 5 1/2 pCt.	90.75	91. —

## F. Prioritätsobligationen.

	Geld	Waare
Elis.-Westb. in S. verz. (l. Emiff.)	93.50	94. —
Ferdinands-Nordb. in Silb. verz.	105.25	105.50
Franz-Josephs-Bahn	95.80	96.10
Carl-Ludwig-B. i. S. verz. l. Em.	103. —	—

Natur nach keiner Classe zu helfen, da sie sich nicht nach künstlichen, sondern natürlichen Gesetzen regelt und ordnet. Unter diesen Umständen konnten die Beamten nur von sich selbst die Besserung ihrer Lage erwarten, und die Mittel hierzu waren ihnen vernünftigerweise nur auf einem Wege geboten — auf dem der Vereinigung der Kräfte.

Als daher im Jahre 1864 einige gleichgefinnte Männer in der Absicht zusammentraten, Mittel und Wege zur Verbesserung der Lage der Beamten ausfindig zu machen, da stand es bald fest, daß es sich nicht um einen Wohlthätigkeits-Verein, sondern nur um ein Unternehmen handeln könne, das auf den modernen Principien der Selbsthilfe und der Association beruht, und daß der Beamtenstand aus sich selbst die Kräfte schöpfen soll, um die Verbesserung seiner Lage und die Förderung seiner Interessen anzustreben.

Damit war auch schon die Grundlage des „Beamten-Vereins“ in ihren allgemeinsten Umriffen gegeben. Einerseits die Wahrung und Förderung der materiellen, geistigen und socialen Interessen des Beamtenstandes, und andererseits die Ausdehnung des Vereines auf alle Arten von Beamten im weitesten Sinne des Wortes, sowie auf das ganze Gebiet der österreichisch-ungarischen Monarchie.

Der Charakter des Vereines sollte in erster Linie ein wirtschaftlicher sein, insofern zunächst die in ihrer Zersplitterung unproductiven Kräfte der Beamten selbst herangezogen werden sollten, um aus ihrer Vereinigung und Verwendung nach bestimmten, streng wissenschaftlichen Grundsätzen neue Werthe und materielle Vortheile zu gewinnen; dann aber auch ein humanitärer, insofern Gewinn und Nutzen mit Ausschluß jeden Particular-Interesses nur der Gesamtheit — dem Beamtenstande selbst — zugute kommen sollte. In der glücklichen Verbindung der wirtschaftlichen Unternehmung mit der humanitären Anstalt, wie sie im Beamtenverein gegeben ist, liegt ein zukunftsreicher Keim zur Lösung socialer Probleme.

Wo sollte zuerst Abhilfe geboten werden? In welchen Lebenslagen leidet der Beamte am meisten? Nach welchen Richtungen sollte der Verein seine Thätigkeit zuerst entfalten?

Krankheit und Tod! Wer kennt sie nicht, diese fürchterlichen Gäste eines jeden Familienlebens? Im kleinen Haushalte des Beamten verschlingen die Kosten einer Krankheit nicht nur die fargen Ersparnisse der Vergangenheit, sondern auch die ohnedies gering bemessenen Einnahmen der Zukunft. Der an das Schmerzenslager gefesselte Familienvater denkt mit Kummer an die Entbehrungen der Seinigen, und dieser Kummer, der an seinem Herzen nagt, erschwert Pflege und Heilung.

Im Falle der Genesung aber bedarf es Jahre der strengsten Sparsamkeit und bitterster Entsagung, um den Ausfall zu decken, den die Krankheit des Vaters, die Heilung der Mutter oder eines Kindes verursacht haben.

Noch weit schrecklicher trifft der Tod die Familie des Beamten. Wer beschreibt die Qual des hoffnungslos Darniederliegenden, den das entsetzliche Gefühl, die Seinigen trost- und hilflos zurückzulassen, zugleich mit der Ahnung des nahen Todes beschleicht und ihm noch in der letzten Stunde das Glend der Zurückbleibenden vor den schon umflorten Blick stellt? Und die Zurückgebliebenen? Wer vermag den Jammer der Witwe und der armen Waisen zu schildern, denen der Ernährer starb und denen nichts geblieben, als die Aussicht auf ein Leben der Noth, des Kummer und der Hilflosigkeit? Wie soll der Aufwand gedeckt werden, den der Todesfall unmittelbar mitbringt, und der, welcher mit jedem Umschwung in der Lebensweise einer Familie verbunden ist? Und was soll aus den in der Fortsetzung ihrer Studien gestörten Söhnen, was aus den noch bemittelten, halberwachsenen Töchtern werden?

(Schluß folgt.)

Die Redaction.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

festzuhalten, so zeigt doch ein Vergleich der heutigen mit den Anglo zwischen 318.50 und 325, Franco mit 112.50—112.75, Gedruckt blieben Südbahnactien, welche wieder etwas tiefer, 68

	Geld	Waare
Deferr. Nordwestbahn	96.40	96.60
Siebenb. Bahn in Silber verz.	90.50	90.75
Staatsb. G. 3% 4 500 Fr. l. Em.	142. —	142.50
Südb. G. 3% 4 500 Fr.	118.75	119.25
Südb.-Bons 6% (1870-74)	—	—
„ 500 Fres	248. —	248.50
Creditanstalt f. Handel u. Gew.	158.50	159. —
zu 100 fl. 8 W.	14.50	15.50
Rudolf-Stiftung zu 10 fl.	—	—
Wesche (3 Mon.)	102.50	102.70
Augsburg für 100 fl. südd. W.	102.60	102.80
Franfurt a. M. 100 fl. detto	91.10	91.20
Hamburg, für 100 Mark Banco	123.60	123.80
London, für 100 Pfund Sterling	49. —	49. —
Paris, für 100 Francs	—	—
Cours der Geldsorten		
R. Münz-Ducaten	5 fl. 85 1/2 kr.	5 fl. 86 1/2 kr.
Napoleonsd'or	9 " 87 " "	9 " 87 1/2 "
Vereinsthaler	1 " 81 1/2 " "	1 " 81 1/2 "
Silber	120 " 25 " "	120 " 25 " "
Krainische Grundentlastungs-Obligationen, v. l. Em.	86. —	86. —